



Protokoll

Hundepolitischer Abend

Mit

Günther Bloch und PD Dr. Udo Gansloßer

14.04.2010

Freizeitstätte Garath

18 bis 23 Uhr

Protokolliert durch Alina Loth

Inhalt

1. Vortrag PD Dr. Udo Gansloßer	3
1.1 Methodenkritik der derzeitigen Wesenstests für Hunde	3
1.1.2 Minimierung des „human error“	3
1.1.3 Sinnvolle Altersgrenzen beim Testen von Hunden	4
1.2 Testsituation als Realsimulation	4
1.2.1 Kritik an dem Versuch einer Realsimulation während des Testes	5
1.3 Zusammenhänge zwischen Verhaltensmerkmalen wie Aggressivität und Rassen.....	5
1.3.1 Erbllichkeit von Verhaltensmerkmalen	6
1.3.2 Erbllichkeit von Persönlichkeitstypen.....	6
1.4 Persönlichkeitstypen und Verhalten in Krisensituationen	7
1.4.1 Zwei-Typen Modell (“shy-bold-Modell“)	7
1.4.2 Das Fünf-Faktoren Modell (FFM)	8
1.5 Beurteilung der derzeitigen Testsysteme.....	9
2. Vortrag Günther Bloch	11
2.1 Bedeutung der anstehenden Landtagswahl in NRW für die Hundeszene	11
2.2. Verantwortung der Hundebesitzer im öffentlichen Raum	11
2.3 Die Rolle der Medien.....	12
2.4. Rassenlisten	12
2.4.1 Aggression und Gefährlichkeit	12
2.4.2 Die 40/20-Regel.....	13
2.5 Maulkorbzwang mit Bewegungsfreiheit.....	13
2.6 Leinenzwang	14
2.7 Sachkunde.....	14
2.8 Auswirkungen der Hundegesetze auf das Sozialverhalten der Hunde - Auslaufflächen.....	15
2.9 Rechte und Pflichten	16

1. Vortrag PD Dr. Udo Gansloßer

1.1 Methodenkritik der derzeitigen Wesenstests für Hunde

Für wissenschaftlich verwertbare und statistisch auswertbare Tests gibt es zwei grundlegende Voraussetzungen. Elementar für die Anfertigung wissenschaftlich verwertbarer und statistisch auswertbarer Tests sind:

Innere Validität oder Wertigkeit

Ein fundierter Test muss in sich schlüssig und wiederholbar sein. So muss ein Hund über einen längeren Zeitraum (von mehreren Monaten oder besser Jahren) hinweg getestet werden um eine statistisch verwertbare Anzahl von Testergebnissen zu erhalten.

Äußere Validität oder Wertigkeit

Um die äußere Wertigkeit eines Testes zu gewährleisten müssen mehrere Tester ein und denselben Hund mit dem Selben Verfahren testen und unabhängig voneinander zu dem selben Ergebnis gelangen.

Sowohl die Kriterien der inneren als auch die der äußeren Validität müssen erfüllt sein um zu einem aussagekräftigen Testergebnis zu gelangen. Gerade die massiven Einflüsse der äußeren Validität auf das Testergebnis wurden in einer Doktorarbeit über genetische Einflüsse auf das Hüteverhalten von Hunden belegt. Hierbei wurde gezeigt, dass unter Umständen der jeweilige Tester einen größeren Einfluss auf das Testergebnis hat als die Genetik. Hierbei fungiert die Psyche des Testers als Störfaktor und führt zum so genannten „human error“, dem menschlichen Fehler im Ergebnis durch den Tester selbst.

Sowohl die innere als auch die äußere Validität werden bisher in den gängigen Wesenstests nicht gewährleistet. Beides wäre sicherlich durch eine Umstrukturierung der Testverfahren machbar, wenn grundlegend Interesse an statistisch und wissenschaftlich verwertbaren Testergebnissen bestünde.

1.1.2 Minimierung des „human error“

Um die individuellen Einflüsse des einzelnen Testers auf das Testergebnis so gering wie möglich zu halten und somit die Validität des Ergebnisses zu erhöhen, sind vor und während des Testes einige grundlegende Vorkehrungsmaßnahmen zu ergreifen. Alle Verhaltensmerkmale die möglicherweise getestet werden können, sollten vor dem Test in der Gruppe der Tester besprochen und definiert werden. Hierbei ist es essentiell die Definierung so genau wie möglich vor zu nehmen und einen möglichen Interpretationsspielraum somit schon frühzeitig einzugrenzen. Merkmale die keine einheitliche gemeinsame Definition erlauben werden bereits vor der Testphase aus dem zu

testenden Merkmalskatalog entfernt. Anschließend sollten die gemeinsam definierten Verhaltensmerkmale in einer Beobachtungsphase durch jeden beteiligten Tester parallel und unabhängig an einem Testtier eingeschätzt werden.

Ein so genannter Verlässlichkeitstest sichert schließlich die einheitliche Qualität der unterschiedlichen Tester. Der Verlässlichkeitstest ist bestanden wenn die Tester unabhängig voneinander für jedes zu testende Merkmal in der selben Situation in 90 besser 95% der Fälle zu einer übereinstimmenden Merkmalsbestimmung kommen. Nur Merkmale die diesen Verlässlichkeitstest bestehen sollten in eine endgültige Datenaufnahme eingehen. Merkmale bei denen keine so einheitliche und verlässliche Definition möglich ist und die einen Verlässlichkeitstest nicht überstehen, sollten rigoros eliminiert werden. Zudem sollte der Verlässlichkeitstest auch durch alle beteiligten Tester in regelmäßigen Abständen (alle paar Monate) wiederholt werden um zu vermeiden, dass sich persönliche Angewohnheiten und Eigenheiten in das Testverfahren einschleichen. Optimal wäre zusätzlich ein so genannter Doppel-Blind-Versuch. Hierbei kennt der Tester das Tier das er beobachtet nicht und ein zweiter gibt anschließend die Daten für die statistische Verarbeitung ein, der weder den Tester noch das Tier kennt. Somit wird ein möglicher Einfluss auf das Testergebnis, z.B. durch eine bestimmte Erwartungshaltung beim Tester, noch einmal minimiert.

1.1.3 Sinnvolle Altersgrenzen beim Testen von Hunden

Auf Grundlage wissenschaftlicher Untersuchungen ist es angebracht Persönlichkeitstests bei Hunden erst frühestens ab eines Hundalters von 18 besser 24 Monaten durchzuführen. Erst ab diesem Alter können valide Aussagen über die Persönlichkeit des Hundes getroffen werden. In der Lebensphase vor diesem Zeitpunkt beeinflussen äußere Faktoren noch massiv Temperament und Psyche des Tieres und mögliche Testergebnisse sind höchstens schwach signifikant. Solche Ergebnisse haben somit in der Regel keine statistische Aussagekraft.

Leider wird derzeit auch diese Fehlerquelle ignoriert und kein Mindestalter für den Wesenstest der Hunde vorgeschrieben.

1.2 Testsituation als Realsimulation

In den Testsituationen eines Wesenstestes werden so genannte Realsimulationen erstellt, d.h. es wird eine künstliche Testsituation geschaffen die realen Alltagssituationen von Hund und Halter möglichst nahe kommt.

1.2.1 Kritik an dem Versuch einer Realsimulation während des Testes

Versucht man tatsächlich die Testsituation dem realen Alltag von Hund und Halter entsprechend zu gestalten, stellt es sich bereits als grundlegender Unsinn dar diese Tests grundsätzlich mit Maulkorb durch zu führen von dem ja oftmals gerade eine Befreiung erwirkt werden soll. Auch entsprechen Testsituationen in denen ein Hund an einem sich aufbauenden und bellenden Artgenossen in geringstem Abstand vorbei gezwungen wird, sicherlich nicht dem Alltag. Halter und Hund werden in Situationen gezwungen um die sie normalerweise schon aus reinem Menschenverstand einen weiten Bogen machen würden. In einer Alltagssituation würde zudem ein verantwortungsvoller Hundehalter einen Fremden der sich seinem Hund gegenüber so provozierend verhält wie es die Tester oftmals tun, sicherlich mit gezielten Faustschlägen abwehren, dies ist jedoch im Testprozedere nicht vorgesehen ist.

Als weitere massive Beeinflussung in dieser alles andere als realen Realsimulation kommt schließlich noch der massive Stressfaktor hinzu. Für viele Mensch-Hund-Teams geht es in den Testsituationen schließlich regelrecht um Leben und Tod.

Im Allgemeinen scheinen die Realsimulationen während der Verhaltenstests fernab jeglicher Realität zu sein. Zudem sollte auch die generelle Alltagsverträglichkeit der Testsituation einmal statistisch überprüft werden, zumal bisher nie geklärt wurde in wie weit alleine die Anwesenheit des Testers Hund und Halter beeinflusst. All diese Faktoren wären untersuchbar und könnten unter Umständen zum Positiven hin verändert werden, jedoch scheint in den Behörden die Mentalität vor zu herrschen: Was man nicht belegt hat, das muss man auch nicht ändern!

1.3 Zusammenhänge zwischen Verhaltensmerkmalen wie Aggressivität und Rassen

Lassen sich Grundgegebenheiten wie Rassen in direkten Zusammenhang bringen mit dem Auftreten bestimmter Merkmale? Eine Frage die gerade in der Diskussion um Rasselisten essentiell ist. Um mögliche Zusammenhänge zu untersuchen hat James Serpell eine Datenbank angelegt in der tausende Hundebesitzer auf freiwilliger Basis Angaben über ihre Hunde machten. Hierbei wurden anonym persönliche Einschätzungen über Verhaltensmerkmale des Tieres getroffen (z.B. Aggressivität) und zudem die Rasse angegeben. In seiner Auswertung kam Serpell zu dem Schluss, dass es tatsächlich Rassen mit überdurchschnittlich hoher Aggressivität zu geben scheint. Dies sind Rassen wie Dackel, Yorkshire und Chihuahua. Es handelt sich hierbei durchgängig um sehr kleine Rassen.

Betrachtet man jedoch Auflistungen von Hunden, die tatsächlich wegen aggressiver Auffälligkeiten

eingeschläfert wurden, befinden sich keine der oben genannten kleinen Rassen auf der Liste. Aggressivität scheint für kleine Rassen somit keinen Selektionsfaktor darzustellen.

1.3.1 Erbllichkeit von Verhaltensmerkmalen

1.3.1.1 Verhaltenstests in Zuchtverbänden

Verhaltenstests sind in Zuchtverbänden im Rahmen von Zuchtzulassungen die Regel, abgesehen von methodischem Unsinn stellt sich in diesem Zusammenhang die Frage nach der tatsächlichen Erbllichkeit bestimmter (oftmals ungewünschter) Verhaltensmerkmale. Mit Hilfe solcher in Zuchtverbänden angefertigter Verhaltenstests lässt sich eine mögliche Erbllichkeit statistisch rückverfolgen. Solche Berechnungen über eine mögliche genetische Weitergabe von Verhaltensmerkmalen ergab nur eine minimale Erbllichkeit solcher Merkmale von gerade mal 5%. Im Gegensatz dazu ist die Variabilität innerhalb der jeweiligen Rassen recht groß. Lassen sich innerhalb dieser Variabilität wiederum nur 5% durch Erbllichkeit erklären, ist sich doch der weitaus größere Anteil der Verhaltensmerkmale durch den Einfluss anderer Faktoren (wie z.B. der Mentalität des Besitzers, Training, Umweltreize...) bestimmt. Solche Verhaltenstests erlauben somit keine verlässlichen Vorhersagen über Verhaltensmerkmale des Nachwuchses in bestimmten Zuchtlinien und solch massive Einschränkungen wie z.B. der Zuchtausschluss lassen sich keines Falls rechtfertigen.

1.3.2 Erbllichkeit von Persönlichkeitstypen

Wenn es um die Weitergabe genereller Persönlichkeitstypen oder -merkmale wie „Schärfe, Temperament, Nervosität,...“ auf Nachkommen geht, ist der Prozentsatz oft höher als 5%. Diese sind oftmals Ausdruck der jeweiligen Aktivität der Stresshormonsysteme die eine Persönlichkeit stark beeinflussen können. Betrachtet man solche Grundpersönlichkeiten kann eine Erbllichkeit bei ungefähr einem Drittel liegen.

Zur Veranschaulichung der Effizienz langfristiger Zuchtmodelle soll hier folgende Studie herangezogen werden: Silberfüchse sind begehrte Pelztiere. Der ursprüngliche Silberfuchs vermehrte sich jedoch schlecht in Gefangenschaft. Um den Silberfuchs als Pelztier zu etablieren sollte er sich unter Farmbedingungen vermehren und möglichst unkompliziert halten lassen. Um dies zu erreichen wurden über viele Generationen hinweg immer nur diejenigen Tiere zur Weiterzucht verwendet die einen einfachen Test bestanden: Sie mussten sich aus der linken Hand eines Menschen füttern lassen und sich gleichzeitig mit dessen rechter Hand am Kopf kraulen lassen. Nach 10-15 Generationen dieser strikten Selektion kam es zu ersten deutlichen Verhaltensänderungen. Die Tiere waren weniger ängstlich und wurden zutraulicher. Doch auch nach über 40 Generationen wurde die

Erblichkeit der Zutraulichkeit nicht über 1/3 erhöht. Somit bestanden immer noch 2/3 Variabilität mit Einflüssen die nicht erklärbar waren. Viele Faktoren spielen so eine große Rolle, dass es nicht möglich ist zu mehr als einem Drittel Vorhersagen über Grundpersönlichkeiten zu treffen.

Hieraus lässt sich schließen, dass die Genetik zwar sicherlich eine Rolle spielt, sie ist jedoch nicht so überragend, dass sie tatsächliche Vorhersagen zulässt.

1.4 Persönlichkeitstypen und Verhalten in Krisensituationen

Es gibt viele Modelle die versuchen Persönlichkeiten in bestimmte Kategorien ein zu teilen, um sie von einander abzugrenzen und zu beschreiben. Zwei dieser Modelle werden im Folgenden vorgestellt.

1.4.1 Zwei-Typen Modell ("shy-bold-Modell")

Beim Zwei-Typen Modell handelt es sich um ein einfaches und weit verbreitetes Persönlichkeitsmodell das eine Unterteilung der Persönlichkeiten in zwei Kategorien vorsieht: den A- und den B-Typ.

Der **A-Typ** ist wagemutiger, risikobereiter und stellt sich bereitwilliger neuen noch unbekanntem Situationen auch ohne Rücksicht auf eigene Verluste. Er zeigt oftmals eine aktive Erkundigung seiner Umgebung und wirkt scheinbar aggressiver. Er sucht viele Kontakte und ist dadurch auch öfter in Auseinandersetzungen verwickelt. Der A-Typ liebt es sein soziales und nicht soziales Umfeld zu kontrollieren. Solange ihm das gelingt ist er zufrieden, er neigt jedoch auch zu einer sehr geringen Frustrationstoleranz. Lässt sich die Umwelt nicht kontrollieren kommt es oft zu einem erheblichen Stressproblem das sich im Auftreten stressbedingter Krankheiten (Herzinfarkt, Schlaganfall,...) und in cholerischen Ausrastern manifestieren kann. Der A-Typ wird im Stresssystem durch die Hormone des Nebennieren Marks (Adrenalin/Noradrenalin) und auch verwandte Botenstoffe im Gehirn (Dopamin) beeinflusst.

Der **B-Typ** hingegen ist eher zurückhaltend, scheu und beobachtend. In unklaren und unüberschaubaren Situationen nimmt er sich, sofern er die Möglichkeit dazu hat, gerne aus der Situation heraus und beobachtet lieber aus sicherer Entfernung. Der B-Typ wird durch Stresshormone der Nebennierenrinde (z.B. das Cortisol) dominiert.

Gerade wenn man sich die Unterscheidung in diese zwei Kategorien deutlich macht, stellt sich erneut die Frage wie real sind die stattfindenden Testsituationen wirklich? In Wesenstests wird gerade dem B-Typ oftmals die Möglichkeit sich aus einer kritischen Situation heraus zu nehmen verwehrt. Das

Tier hat somit gar nicht die Möglichkeit sich seiner Persönlichkeit entsprechend zu verhalten. In solchen Situationen schlägt das Cortisol eine Selbstverteidigungsattacke an. Das Tier wird somit gezwungen sich zu verteidigen indem es in eine Situation gedrängt wird in die es sich real niemals begeben würde.

Mit hoher Wahrscheinlichkeit sind viele Rassen die getestet wurden vorrangig B-Typen. Dies lässt sich bestimmen, da spezifische Krankheiten die innerhalb einer Rasse auftreten sich oftmals einem der beiden Typen und dem dazugehörigen Stresshormonsystem zuordnen lassen. Oft kommen diese Tiere darüber hinaus auch noch aus einer Tierheimhaltung und haben eine individuelle Traumatisierung wiederfahren die noch einmal eine B-Strategie nahelegt. Hier wird der massive Widerspruch zur scheinbaren Realsituation des Testes erneut eklatant deutlich.

1.4.2 Das Fünf-Faktoren Modell (FFM)

Ein weiteres Modell, das sich in den letzten Jahren durchgesetzt hat, ist das Fünf-Faktoren Modell. Es gibt Hunde die sich nach dem Zwei-Typen Modell nicht unterscheiden lassen, die draußen eher den B-Typ verkörpern, sich drinnen aber wie ein A-Typ verhalten oder umgekehrt. Dieses Modell stammt ursprünglich aus der Humanpsychologie. Die Verwendung in der Hundepsychologie wurde durch eine groß angelegte Vergleichsstudie einer amerikanischen Universität bestätigt. Hierbei wurden alle gefundenen Verhaltensstudien nochmals analysiert und nach den jeweilig verwendeten Kriterien ausgewertet. Alle Kriterien wurden auf Karteikarten geschrieben und verschiedenen Verhaltenskategorien zugeordnet. Eine spätere Computerauswertung dieser Verhaltenskategorien schlug schließlich das Fünf-Faktoren Modell vor, das heute vielfach angewendet wird.

Bei diesem Modell werden die Persönlichkeitstypen anhand von fünf Achsen beschrieben. Jedes Tier wird auf jeder Achse zwischen Null und Zehn bewertet. Durch die Kombination der verschiedenen Achsen wird die Persönlichkeit des Tieres beschreibbar.

1. Achse: Extrovertiertheit

Das Verhalten des Tieres lässt sich zwischen den Extremen einer kompletten Extrovertiertheit und einer Introvertiertheit einordnen. Beobachtet wird in wie weit das Tier seine Emotionen nach außen trägt.

2. Achse: Neurotizismus

Auf dieser Achse kann das Verhalten zwischen emotionaler Stabilität und Neurotizismus eingeordnet werden. Ist das Tier emotional gefestigt oder eher launenhaft?

3. Achse: Geselligkeit

In wie weit sucht das Tier Kontakt? Hierbei sollte streng genommen zwischen der

intraspezifischen Geselligkeit (zu Artgenossen) und der interspezifischen Geselligkeit (z.B. zum Menschen) unterschieden werden.

4. Achse: Offenheit

Wie bereitwillig beschäftigt sich das Tier mit neuen Situationen?

5. Achse: Gewissenhaftigkeit

Wie lange ist ein Tier bereit sich mit einer Aufgabe auseinander zu setzen? Dies ist eine Achse die vor allem für die Bewertung von Arbeitshunden bedeutsam ist.

Jede Achse ist für sich alleine genommen geeignet, bestimmte Merkmale zu beschreiben. Aus der Kombination aller fünf ergibt sich eine Typisierung des Tieres. Die Kombination der verschiedenen Achsen lässt ein recht differenziertes Bild über die Persönlichkeit des getesteten Hundes entstehen, sie macht jedoch auch deutlich wie verheerend es sein kann einen Hund nur einmalig zu testen. Ein einmaliger Test führt in den aller meisten Situationen zu völlig verfremdeten Testergebnissen. Er ist nichts weiter als eine Momentaufnahme des Verhaltens, die am nächsten Tag oder eine Stunde später bereits völlig anders ausfallen würde. Dies sollte nicht nur aus der Perspektive des Besitzers dessen Hund eventuell zufällig schlecht beurteilt wird Besorgnis erregen, sondern auch umgekehrt aus Perspektive der Behörden. Ein neurotizistischer Hund der einen Test heute gut besteht, könnte morgen vollkommen ausrasten. Somit ist ein einmaliger Test nicht zuletzt auch als Unfallpräventiv-Maßnahme ungeeignet.

1.5 Beurteilung der derzeitigen Testsysteme

Die bisher in Verhaltenstests angewendete Methodik ist in großem Maße durch Inkonsequenz geprägt. Wenn überhaupt werden angehende Wesentester in einer Schulung theoretisch eingeführt und schließen mit einer theoretischen Prüfung ab. Ein Verlässlichkeitstest wird hierbei niemals absolviert. Dabei machen sich bereits die verschiedenen Mentalitäten der Tester in verschiedenen Regionen deutlich bemerkbar.

Jedoch lässt sich abschließend sagen, dass sich alle angesprochenen Schwachstellen und groben Fehler mit etwas Aufwand und einer Umstrukturierung des Testsystems und der Ausbildung der Tester theoretisch beheben ließen, sofern Interesse daran bestünde.

Grundsätzlich lässt sich zu der Möglichkeit sinnvoller Verhaltenstest sagen: Gibt's nicht gibt's nicht! Die methodischen und inhaltlichen Fehler der Wesenstests könnten mit viel Aufwand beseitigt werden. Hierzu wäre eine grundlegende Reformierung des Systems unumgänglich. Gerade regelmäßige Begleitschulungen der Tester wären ein wichtiger Faktor. Jedoch wird es ein großes Problem sein, ein sinnvolles Testverfahren in eine vollziehbare Verwaltungsvorschrift zu gießen. Dies

würde sicherlich zu massiven Schwierigkeiten führen. Ziel einer vollziehbaren Verhaltensvorschrift sollte zudem minimale Invasivität bei gleichzeitig größtmöglichem Schutz der Gesellschaft sein. Die Durchsetzung eines generellen Maulkorb- und Leinenzwanges ist sicherlich nicht minimal invasiv. Und dies wenn die durchgeführten Persönlichkeitstest nicht einmal auf tönernen Füßen stehen! Aus der kritischen Auseinandersetzung mit der Thematik der Persönlichkeitstests wird deutlich, wie komplex das Thema wäre, wenn man es tatsächlich ernsthaft betreiben würde. Die Vollziehbarkeit ist hierbei leider wichtiger als die Sachkompetenz. Die derzeit herrschende Rechtsphilosophie in unseren Behörden ist sicherlich bedenkenswert.

2. Vortrag Günther Bloch

2.1 Bedeutung der anstehenden Landtagswahl in NRW für die Hundeszene

Bei der Landtagswahl die in einigen Wochen ansteht, handelt es sich um eine komplexe Angelegenheit. Deutschland ist zwar eine Demokratie, hat aber kaum noch eine Streitkultur. Alles wirkt irgendwie „mainstream“. Die Streitkultur scheint in Zeiten, in denen die Größte Partei die der Nicht-Wähler ist, bedauerlicherweise abhanden gekommen zu sein. Jeder der Teil einer Demokratie ist, hat das Recht mitzuwirken, zu meckern, zu kritisieren und seine Meinung kund zu tun. Aber: Wer nicht wählen geht, vergibt sein Recht darauf Veränderungen zu fordern. Das gilt auch für Hundehalter, die sich nicht an einem demokratischen System beteiligen.

Mit vielen in der Hundeszene brisanten Themen wie Maulkorbzwang und Rassenlisten wird nicht gerade Wahlwerbung betrieben, doch jeder der an solchen Themen interessiert ist sollte die Chancen der Demokratie nutzen und die Parteien nach ihren Strategien und Meinungen befragen. Und das vor allem vor einer anstehenden Wahl wie jetzt in NRW.

Dabei gibt es zu berücksichtigen: Mit der Domestikation vom Wolf zum Hund“ hat der Mensch ein beachtliches Kulturgut geschaffen über das in der Politik gesprochen werden sollte. Dieses Kulturgut ist nämlich in Gefahr.

2.2. Verantwortung der Hundebesitzer im öffentlichen Raum

Viele Leute sind konfliktscheu geworden. Sie wollen keine Auseinandersetzungen mehr. Diese Konfliktscheue muss man in der Auseinandersetzung mit Behörden und der Politik anmahnen. Der Mensch muss in der Öffentlichkeit dafür die Verantwortung tragen, dass sein Hund weiß was er darf und was nicht. Gerade was die Rücksichtnahme im öffentlichen Raum angeht wurde in den letzten Jahren viel geschlampt. Zu Hause kann man allen Erziehungsstrategien nach Gutdünken folgen, in der Öffentlichkeit ist Rücksichtnahme unumgänglich. Einen bellenden Hund kann man – auch wenn das anscheinend gerade modern ist und als „sanfte Hundeerziehung kaufmännisch geschickt verkauft wird- in der Öffentlichkeit nicht einfach ignorieren. Zu hause kann man das halten wie man will. Doch jeder Hundehalter, der einen Schritt vor die Haustüre setzt, hat von da an eine Verantwortung zu tragen für seinen Hund.

2.3 Die Rolle der Medien

Auslöser für die Debatten um die Gefährlichkeit von Hunden war ein bissiger Hund aus Hamburg. Dieser war jedoch schon seit langem bei den Behörden bekannt und nichts wurde gegen seinen Besitzer unternommen. Nach einer Attacke auf ein Kind kam es zum Aufpeitschen der Medien die generell dazu neigen sich auf Extremformen zu stürzen und diese breit zu treten. Medien greifen nicht nur Sensationen in Hundefragen bereitwillig auf, dies ist ein generelles Problem populistischer Blätter. Jedoch sollte sich jeder Kritiker dieses Verhaltens der Medien die Macht des eigenen Kaufverhaltens bewusst machen. Hier sollte man sich noch einmal den Vorwurf der fehlenden Streitkultur bewusst machen: Jeder ist in der Lage, sowohl an örtlich verantwortliche Politiker oder eben den Redakteur der jeweiligen Printmedien einen Leserbrief zu schreiben um die Medien zu kritisieren und von seinem demokratischen Recht Gebrauch zu machen. Warum das nicht in einem erheblich größeren Maße geschieht, ist mir schleierhaft. Ich kann nur jeden Hundebesitzer aufrufen, das zu tun.

2.4. Rassenlisten

2.4.1 Aggression und Gefährlichkeit

Gerade in der Diskussion um Rassenlisten kommt es immer zu einer fatalen Gleichsetzung der Begriffe Aggression und Gefährlichkeit.

Kleinhunde weisen oft ein gesteigertes Beutefangverhalten auf das unter Umständen hochgradig gefährlich werden kann ohne zwangsläufig aggressiv zu sein. Soll die Gefährlichkeit reduziert werden, muss somit gerade das gesteigerte Beutefangverhalten im Zentrum der Aufmerksamkeit stehen. Das Gegenteil ist jedoch oft der Fall. Mit exzessivem Stöckchen- oder Discscheidenwerfen wird das Beutefangverhalten oftmals vom Welpen an gefördert. Dies führt zu Appetenzverhalten bei dem das Beutefangverhalten deutlich gesteigert wird. Dies führt zu einer Art Übererregtheit und die Gefährlichkeit (nicht die Aggressivität) eines solchen Hundeindividuums steigt an. Einzelheiten zu Aggression und Gefährlichkeit sind in keiner Verordnung aufgeführt. Die scheinbaren Fachleute die an diesen Verordnungen gearbeitet haben wurden zudem nicht namentlich erwähnt und die Beteiligung tatsächlicher Fachleute wurde dankend abgelehnt. Dies ist ein Ausdruck des puren Aktionismus von verantwortlichen Politikern in diesem Land. Fachleute gibt es genug, die man hätte befragen können. Auch ich selbst habe immer wieder versucht mich einzubringen, und Politiker aufzuklären. Die Antwort: Pure Arroganz bzw. Ignoranz.

2.4.2 Die 40/20-Regel

Gerade bei der 40/20-Regel werden Aggression und Gefährlichkeit mit Größe und Gewicht in Verbindung gebracht. Wenn man diese Regel als fachliches Instrument einer Verordnung sieht, kann hierüber von Fachleuten niemals diskutiert worden sein. Die Weibchen einer Rasse kommen oft gerade noch unter den kritischen Maßen durch, die Männchen nicht mehr. Dies ist als fachliches Instrument inakzeptabel.

Das Ziel der Verordnungen ist im Allgemeinen: Große Hunde aus der Stadt heraus, kleine rein! Diese Strategie halte ich für einen fachlichen Fehlschluss. Gerade was die Reizschwelle verschiedener Individuen von allen möglichen Hunderassen angeht haben große und schwerfällige Tiere schon rein mechanisch eine viel höhere Reizschwelle als kleine agile Tiere. Zudem können z.B. einige Individuen von Kleinterrierrassen mit ihrem übersteigerten Beutefangverhalten dem Jogger viel schneller und effektiver gefährlich werden als z.B. Individuen von Bull-Mastiffs die so schnell gar nicht in die Gänge kommen. Sinnvoller wäre es somit gerade große, schwerfällige Hunde in die Stadt herein zu holen! Aber man weiß ja alles besser. Hauptsache der Mob wird beruhigt.

2.5 Maulkorbzwang mit Bewegungsfreiheit

In einem neulich stattgefundenen Expertentalk zum Thema Maulkorbzwang kam der Vorschlag auf bereits Welpen Maulkörbe an zu ziehen. Dies ist nicht nur tierschutzrelevant, sondern zudem fachlicher Unsinn.

Sinnvoll wäre eine Lösung mit freilaufenden und maulkorbtragenden Hunden, diese Lösung ist jedoch nirgendwo vorgesehen. Maulkörbe sind auch als psychologische Hilfestellung für den Menschen nicht zu unterschätzen. Frei laufende Hunde mit Maulkörben können nicht beißen. Auch bei eventuellen Auseinandersetzungen unter Hunden, die eigentlich statistisch gesehen eher selten sind, hat man ohne Leine und mit Maulkorb gute Voraussetzungen um die Tiere wieder voneinander trennen zu können. Gerade angstaggressive Hunde, bzw. Hunde, die unsicher sind, zeigen extrem selten eine Absicht zum Beschädigungsbeißen. Stattdessen tendieren solche Hundeindividuen schon an der langen Leine viel eher dazu Problemen aus dem Weg zu gehen als an kurzen Leinen, die ja unsinnigerweise vorgeschrieben sind. Die Bewegungsfreiheit ermöglicht besonders solchen Hundeindividuen ein Ausweichen. So werden Konfrontationen eher vermieden als forciert. Auch hier wäre wieder einmal gefordert Briefe an die Lokalpolitiker zu verfassen um die Variante „Hund mit Maulkorb, aber freilaufend“ durchzusetzen.

2.6 Leinenzwang

Für jugendliche Hunde im Alter zwischen vier und sieben Monaten ist eine Arbeit mit langer Leine ohnehin eine sinnvolle Sache. In dieser Lebensphase ermöglicht die lange Leine einen besseren Kommunikationsaufbau zwischen Mensch und Hund, die dazu führt, dass die Tiere auch im späteren Leben unter Ablenkungen wesentlich besser kontrolliert werden können. Auch sollte darauf geachtet werden, dass jugendliche Hunde in Übungsgruppen nur kontrolliert frei laufen gelassen werden wenn sich in diesen Gruppen Tiere befinden die zum Weglaufen tendieren. Das kann gefährlich werden, weil so ein jagdauslösender Reiz geschaffen wird. Zudem ist Mobbing unter Hunden ja bestens bekannt.

Läuft ein unsicherer Hund, vor allem ein kleiner, weg wird oftmals derselbe Fehler begangen: Hunde, die über eine kurze Zeitspanne weg sind, bekommen bei ihrer Rückkehr den Ärger des Besitzers zu spüren, nach einer langen Zeitspanne nur noch dessen Sorge und Erleichterung. Der Lerneffekt daraus ist vorprogrammiert! Die Leine kann somit als erzieherisches Mittel durchaus angebracht sein und späteren Schwierigkeiten in einer späteren kontrollierten Freiheit vorbeugen. Ein Leinenzwang sollte nur in bestimmten Bereichen des öffentlichen Lebens selbstverständlich sein. In Fußgängerzonen und auf Kinderspielplätzen muss kein Hund ohne Leine laufen. Auch hier sollte noch einmal an die Vernunft der Halter appelliert werden, denn gerade in solchen Bereichen ist das Konfliktpotential groß. Zudem trägt eine gezielte Rücksichtnahme sicherlich dazu bei, dass sich die angespannte Lage nicht zusätzlich verschärft.

Auch bei Spaziergängen während der Dämmerung sollte man schon aus reinem Menschenverstand den Hund lieber angeleint lassen. In diesen Zeiten sind die Aktivitäten z.B. von Wild oder Katzen besonders hoch und damit die Umsetzung von Beutefangverhalten bei vielen Hundeindividuen fast schon vorprogrammiert.

Die Einrichtung von überschaubaren gemeinsamen Freilaufgruppen Mensch-Hund für gezielte Spaziergänge ist eine sinnvolle Praxis und sollte alleine schon deshalb forciert werden, um die Sozialverträglichkeit von Hunden zu fördern..

2.7 Sachkunde

Gegen einen Sachkundenachweis ist grundsätzlich nichts einzuwenden, jedoch sollte jeder Politiker der Sachkunde von Hundehaltern verlangt, zumindest selber welche haben. Etwa 80% des derzeitigen Sachkundenachweises erinnern eher an die Vermittlung von Erleuchtungspraktiken als an fachliche Wissensabfragen. Sachkundenachweise sollten von jedem Menschen, der einen Hund haben will, schon vor einem Hundekauf verlangt werden. Und zwar unabhängig von Rassen. Eine sehr sinnvolle Anwendung von Sachkundevermittlung wäre der Gang in Kindergärten und

Schulen. Hier wäre eine Investition in Bildung angebracht die bei der nächsten Generation wieder ein Verständnis aufbauen und Konflikten vorbeugen könnte. Kinder sollten wieder lernen, was interspezifische Kommunikation und Ausdrucksverhalten bedeuten. Die Sozialdynamik hat sich im allgemeinen rapide verschlechtert. Bei einigen Eltern haben sich bereits regelrechte Phobien ausgebildet. Sozialverhalten ist nicht nur Hunde- sondern auch Menschensache! Die soziale Komponente ist ein Auslöser für die Mensch-Hund-Beziehung gewesen und sollte auch für die nachfolgenden Generationen erhalten bleiben.

Nochmals: Sinnvoll wäre ein einfacher Sachkundetest für jeden angehenden Hundehalter und zwar vor dem Welpenkauf und unabhängig von der Rasse des Hundes. Aus Hundehaltern sollen keine Ethologen gemacht werden, das würde sicherlich zu Überforderungen führen, aber viele simple Fehler im Umgang mit den Tieren könnte durch einen einfachen Sachkundetest bereits vorgebeugt werden. Gerade hartnäckige Fehlmeinungen wie der vermeintliche Welpenschutz, den es ja bekanntlich aus verhaltensbiologischer Sicht überhaupt nicht gibt, oder die abstruse Theorie „Hunde machen alles unter sich aus“ könnten vielleicht endlich ad Acta gelegt werden.

Zudem wäre eine generelle Versicherungspflicht für alle Hunde angebracht. Dies würde bei entstehenden Schäden zumindest eine Entschädigung der Opfer ermöglichen.

2.8 Auswirkungen der Hundegesetze auf das Sozialverhalten der Hunde -

Auslaufflächen

Haushunde haben häufig ein großes Problem: sie sind territorial und leben in Siedlungen in denen ihr Territorium ständig durch Nachbarhunde in Frage gestellt wird. Bei Wölfen kommt es dazu, dass sich gegenseitig Feindbilder beigebracht werden, das ist bei Hunden oft nicht anders. Bei Streitigkeiten unter Nachbarn kann das menschliche Feindbild durchaus auf den eigenen Hund übertragen werden. Die Absteckung unserer Territorien (z.B. Gartenzäune) gelten zudem nicht für unsere Hunde. Wenn der Nachbarhund außerhalb des vermeintlichen Grundstücks an das Auto pinkelt kann dies für den Hund unter Umständen ein ernsthaftes Problem darstellen.

Wenn in dieser ohnehin verfahrenen Situation nun Auslaufgebiete unumgänglich werden, sollten diese zumindest ausreichend großflächig gestaltet sein. Generell gilt: Je mehr Hunde auf engem Raum desto größer wird das Aggressionspotential. Seit dem Erlass solcher Vorschriften ist die Zahl der Auseinandersetzungen deutlich angestiegen. Verordnungen sollten somit gut durchdacht werden wenn sie nicht zu umgehen sind. Zum Beispiel stellt sich die Frage ob es wirklich nötig ist, dass man in solchen Auslaufflächen auch noch auf Fahrradfahrer und Jogger trifft? Kommt dann auch noch ein Leinenzwang hinzu ist die Situation meist recht verfahren. Ist ein Gebietszwang nicht zu verhindern,

dann wenigsten frei und mit Maulkorb!

Auch in solchen Gebieten könnten Aufklärungskampagnen gezielt ansetzen, um den Menschen die tierische Kommunikation näher zu bringen und somit erneut Konflikten vorzubeugen.

Die Gesetze haben auch Auswirkungen auf die allgemeine Hundehaltung. Hunde sollten in ihrer Außenwirkung unbedingt gesellschaftsfähig sein. Je mehr man als Halter vorlebt welche positive Rolle ein Hund in der Gesellschaft einnehmen kann, desto positiver wird er auch von der Gesellschaft wahrgenommen. Auslauflächen, die zum Teil im Prinzip nichts anderes sind, als größere Hundeklos, muss man strikt ablehnen. Das ist nicht akzeptabel. Hiergegen sollten möglichst viele Hundebesitzer protestieren und sich zur Wehr setzen.

2.9 Rechte und Pflichten

Wenn die Hundehalter zusammenhalten, würden sie eine Lobby bilden, die bei manchen Politikern Panik auslösen würde. Man sollte sich dafür einsetzen, dass das Geld der Hundesteuer auch tatsächlich zweckgebunden eingesetzt wird. Aufklärung in allen Bereichen ist essentiell, um ein Sich-zuspitzen des Konfliktes unbedingt zu vermeiden. Und noch einmal: Wir haben das demokratische Recht uns zu äußern und zu kritisieren. Wir müssen nicht nur die Pflichten einhalten, sondern sollten auch die Rechte einfordern. Wenn man diese Rechte nicht wahrnimmt wird sich auch nichts ändern. Erst wenn man vergebens um Veränderungen gekämpft hat, darf man sich ein wenig Frust erlauben. Und Kompromisse sollten nicht zerstückelt werden, kleine Schritte in die richtige Richtung sind besser als gar keine Schritte! Wenn man die Privilegien einer Demokratie nicht nutzt, verschenkt man eine Riesen-Chance! Ich hoffe, das ist jedem Hundehalter, der ja auch eine potenzielle Wählerstimme darstellt bewusst. Uns so sind wir zum Schluss wieder bei meiner Aufforderung, an der NRW Wahl rege teilzunehmen, sich einzubringen als demokratischer Bürger dieses Landes. Wir müssen als Hundehalter nicht einfach alles schlucken. Schreibt Briefe, Faxe, E-Mails an die verantwortlichen Politiker. Fordert deren augenscheinlich nicht vorhandene Sachkunde heraus, fordert die Mitwirkung von wirklichen Fachleuten. Macht mit in einer Demokratie. Ich danke für Ihre Aufmerksamkeit.